

Kein ruhigeres Fahrwasser für die Armee

Nur wenige Tage nach seinem Amtsantritt hat der neue Chef der Schweizer Armee, Roland Nef, seine Vorstellungen von der künftigen Ausrichtung des Militärs grob skizziert. Aufgrund seiner eingehenden Zustandsanalyse weiss er, wo der Hebel anzusetzen ist, um materielle und konzeptionelle Schwachstellen zu beseitigen. Richtigerweise will Nef unter dem Stichwort «Konsolidierung» einen Akzent auf Massnahmen setzen, welche die Glaubwürdigkeit der Armee wieder stärken sollen. Im Vordergrund steht die Logistikbasis, welche die von der Truppe erwarteten Leistungen schon länger nicht mehr erbringen kann. Einfach wird die Aufgabe deshalb nicht sein, weil der bis jetzt erfolgte Personalabbau und die bereits realisierte organisatorische Straffung im Infrastrukturbereich als gegeben zu betrachten sind. Dem Ziel, das militärische Instrument zu festigen, dienen auch die von Nef angetönten Massnahmen zur Personalförderung. Denn das Bild der Armee in der Öffentlichkeit wird weniger durch Panzer und Kampffjets als vielmehr durch charakterlich und fachlich überzeugende Kader geprägt.

RAUMSICHERUNG VERSTEHEN

Auch in konzeptioneller Hinsicht will Roland Nef Klarheit schaffen. In erster Linie geht es ihm dabei darum, die Raumsicherung verständlich zu machen, die bis jetzt trotz Überarbeitung der entsprechenden reglementarischen Grundlagen noch nicht ganz begriffen worden ist. In Anlehnung an Demonstrationen des Ausbildungszentrums des Heeres in Walenstadt haben nämlich Brigadekommandanten Übungen durchgeführt, die vielfach an Situationen im Irak und in Afghanistan erinnerten. Hierzulande handelt es sich aber nicht darum, gegen Aufständische und paramilitärische Organisationen zu kämpfen.

Wie der amerikanische Generalleutnant Peter Chiarelli, ehemaliger Befehlshaber des Multinational Corps Iraq, kürzlich in der «Military Review» geschrieben hat, werden auch im Irak von den Soldaten nicht nur kämpferische Fähigkeiten verlangt. Und der frühere amerikanische Generalleutnant David Barno, der über Führungserfahrungen aus Afghanistan verfügt, meinte an einer Tagung des Londoner Internationalen Instituts für Strategische Studien, dass die bestehenden, weitgehend von Industrieprodukten bestimmten Streitkräftestrukturen Kampfverfahren präjudizierten, die den wirklichen Verhältnissen nicht gerecht würden.

Das zeigt auch eine Schrift des Vereins Sicherheitspolitik und Wehrwissenschaft zur künftigen Gestaltung der Panzertruppen. Auch diese Publikation orientiert sich an irakischen und afghanischen Lagebildern. Ginge es in der Schweiz aber wirklich darum, im Fall von Operationen zur Raumsicherung Kampfpanzer als Drohkulissen einzusetzen, wenn in politisch heiklen Lagen «Herz und Verstand»

der Bevölkerung gewonnen werden sollen? Wohl kaum oder vermutlich nur dann, wenn der staatliche Zusammenhalt und der gesellschaftliche Konsens völlig zerbrochen wären.

Es wird also vielmehr Wert darauf zu legen sein, Kader und Soldaten für die spezifischen Eigenheiten der Schweiz zu sensibilisieren. Und es wird zu überlegen sein, ob es nicht zweckmässig wäre, im Rahmen der Existenzsicherung nur noch von subsidiären Sicherungseinsätzen unterschiedlicher Intensität zu sprechen. Im Gefüge des dreiteiligen Armeeauftrages steht die Raumsicherung als Operationsform begrifflich nicht auf derselben Ebene wie die Verteidigung, unter die sie aber sehr wohl subsumiert werden kann. Für eine solche Debatte hat Korpskommandant Nef nun einen Grundstein gelegt.

KOHÄRENTE AUSLANDSTRATEGIE

Aus seinen Betrachtungen ausgeklammert hat der Armeechef hingegen die Frage nach der Zukunft friedensunterstützender Einsätze mit Schweizer Truppenkontingenten. Zwar ist eine Verdoppelung der personellen Kapazitäten ab Ende 2010 vorgesehen. Diese Absichtserklärung von Bundesrat und Parlament vermag aber nicht über die gegenwärtigen Orientierungsprobleme hinwegzutäuschen. Zwar ist unter dem Titel «Militärische Teilnahme der Schweiz an Friedensoperationen» eine entsprechende Strategie vorhanden, mit Inhalt ist sie aber noch nicht gefüllt worden. Beispiel dafür ist der Rückzug von zwei Stabsoffizieren aus der von der Nato geführten International Security Assistance Force (Isaf) in Afghanistan. Angesichts der intensiven Beteiligung der Schweiz an der Partnerschaft für den Frieden ist dieser Entscheid schwer zu verstehen. So meinte denn auch ein früherer Viersternegeneral der Allianz, dass ein Land, das wie die Schweiz zwar grossen Nutzen aus den Programmen der Partnerschaft ziehe, die zurzeit wichtigste und überdies auf einem Uno-Mandat basierende Nato-Operation aber nicht mehr mittrage, wenig glaubwürdig handle.

Trotz Lücken in den Verteidigungsbudgets agieren Finnland und Schweden auf diesem Feld ganz anders. Den beiden Ländern hat Nato-Generalsekretär Jaap de Hoop Scheffer im vergangenen November denn auch ein besonders gutes Zeugnis ausgestellt und ihnen einen weitestgehenden Zugang zum Informationsfluss des Bündnisses zugesichert. Ob die Schweiz künftig noch all jene Informationen erhält, die für die Weiterentwicklung der Armee wichtig wären, wird sich weisen. Kein Ersatz für den Verzicht auf ein weiteres Mitwirken in Afghanistan wäre jedenfalls ein militärisches Engagement in Tschad, wo es für die Schweiz ja nur darum ginge, logistische Löcher für EU-Truppen zu stopfen. Überdies ist die EU bezüglich sicherheitspolitischer Kooperation bedeutend zurückhaltender als

die Nato. Der neue Armeechef wird also nicht darum herumkommen, seine diesbezüglichen Überlegungen bald vorzustellen und in die Diskussionen mit dem Departement für auswärtige Angelegenheiten einzubringen. Auch bei der vorgesehenen Neuformulierung der Schweizer Sicherheitsstrategie wird Roland Nef ein wichtiges Wort mitzureden haben.

In diesem Zusammenhang stellt sich im Übrigen die Frage, ob es richtig ist, von einer schweizerischen Militärstrategie zu sprechen, wie dies seit geraumer Zeit üblich ist. In Anbetracht ihres begrenzten Handlungsrahmens und der sehr eingeschränkten internationalen Kooperationsmöglichkeiten greift dieser Begriff zu hoch. Das heisst: Die Schweiz führt keine Militärstrategie im eigentlichen Sinn des Wortes. Auch diese Frage ist bei einer Analyse des komplexen Beziehungsfeldes von Strategie, Militärpolitik, Einsatzdoktrin und Operationsführung genau zu durchleuchten.

POLITISCHE AUSMARCHUNGEN

Auch wenn im Bereich von Strukturen und Ausbildung nun – wie beabsichtigt – bald eine Phase der Konsolidierung und zielstrebigen Schaffens beginnen soll, steht die Armee vor erheblichen politischen Herausforderungen und somit keineswegs vor ruhigen Zeiten. Denn nicht nur der Ausgang der Abstimmung über die Kampfjetlärm-Initiative ist in diesem Kontext bedeutsam; für die militärische Landesverteidigung wird entscheidend sein, ob es gelingt, die Beschaffung neuer Kampfjets für den Teilersatz der Tiger-Flotte im vorgesehenen Umfang von rund 30 Flugzeugen zu realisieren. Soeben sind die Offertanfragen an die vier Konkurrenzfirmen eingereicht worden.

Auch wenn das VBS die Absicht hegt, das Parlament eng am jetzt gestarteten Evaluationsprozess zu beteiligen, und ihm möglicherweise sogar die Wahl eines der vier erprobten und fraglos geeigneten Typen anhand eines differenzierten Kriterienkatalogs unter Darlegung der jeweiligen Vor- und Nachteile selbst überliesse, sind langwierige politische Ausmarchungen vorgezeichnet. Eine Armee, die dank Konsolidierungsmassnahmen wieder eine festere Basis gewonnen hat, wird Nef die Aufgabe erleichtern, aus militärischer Sicht nach aussen – bei Politik und Öffentlichkeit – Überzeugungsarbeit zu leisten.

Lz.